

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 60 (1981)
Heft: 3

Artikel: Das Ende der Unschuld der "Neuen Zürcher Zeitung"
Autor: Niederhauser, Rolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-339702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Ende der Unschuld der «Neuen Zürcher Zeitung»

In der «Neuen Zürcher Zeitung»¹ hat Redaktor Professor Doktor Willy Linder versucht, auf miserable Art den Schriftsteller Peter Bichsel zu verleumden, um – auf recht undurchsichtigem Umweg – die Bemühungen von Bundesrat Ritschard zur Sanierung der Bundesfinanzen lächerlich zu machen. Eigentlich ist sein «Spaziergang im morastig gewordenen Gelände» der Diskussion um die Finanzpolitik unter jedes Niveau gesunken. Nur um der «vollständigen Information» gerecht zu werden (die theoretisch von bürgerlichen Wirtschaftsprofessoren doch so hochgeschätzt wird), möchte ich Herrn Linder folgendes nachtragen.

In seinem «Spiegel»-Essay² zu den Zürcher Unruhen schrieb Peter Bichsel wirklich (wie im erwähnten Artikel zitiert), dass der Staat «auf Bestechlichkeit angewiesen» sei. «Politiker sind gewöhnt, sich gegenseitig zu erpressen. Ohne Bestechlichkeit ist der Kompromiss unmöglich.» Um die unerwartet tiefgreifende Wirkung der Jugendunruhen zu erklären, fährt Peter Bichsel fort: «Hier hat er (der Staat) es aber mit Unbestechlichen zu tun, und gegen Unbestechlichkeit ist er machtlos. Das ist die Generation, die in der sogenannten Rezession mit Drohungen und mit dem Gespenst der Arbeitslosigkeit diszipliniert wird (...) Jetzt demonstrieren

die Jugendlichen nicht den Abschied von der Politik, sondern sie verweigern den Eintritt.» Der Zusammenhang wird auch dem flüchtigsten Leser klar: Die Unbestechlichkeit der Jugendlichen in Zürich macht den Staat hilflos, weil kein Kompromiss möglich ist.

Darüber könnte man diskutieren. Eine gewagte These? Jedenfalls versucht Peter Bichsel hier, was der «NZZ» bisher auch in bescheidensten Ansätzen nicht gelungen ist: zu verstehen, weshalb die Jugendunruhen stattfinden und weshalb sie ein derart tief-schürfendes Politikum geworden sind in der Schweiz, obwohl die Jugendlichen selbst sich kaum auf Politik berufen. Und wer Peter Bichsel kennt, der weiss, dass er zum Beispiel den Kompromiss unerlässlich findet. «Ich mache mit in diesem Staat», hat er einmal gesagt, und er weiss, dass dieser Staat nur mit Kompromissen überlebt. Wenn er dann schreibt, ohne Bestechung sei der Kompromiss nicht möglich, dann mildert das in seinen Augen sogar den Tatbestand der Bestechlichkeit (freilich kaum in den Augen der Jugendlichen), das heisst Bestechlichkeit – und nicht immer lassen sich Menschen mit Geld bestechen, es gibt auch bestechende Freundlichkeit und bestechende Argumente – bekommt da sogar etwas Gutes: sie macht den Kompromiss

möglich. Dafür lohnt es sich auch, mit Politikern zu reden, mitzumachen in diesem Staat. Das ist deutlich herauszulesen aus dem Essay. So viel wohlwollende Nachdenklichkeit von einem Professor der Wirtschaft zu erwarten, wäre allerdings gewagt.

Aber allein zu lesen, was da steht, scheint zuviel verlangt. Aus der Unbestechlichkeit der Jugendlichen macht Professor Linder – simsalabim – die Unbestechlichkeit unserer Politiker. Und er behauptet: «Weil in diesem Land nicht bestochen wird, ist der Staat im Urteil Peter Bichsels machtlos.» Daraus sei, meint Professor Linder, «konsequenterweise die Empfehlung abzuleiten: Politiker aller Schattierungen, bestechet euch!» Mag sein, dass einige von seinesgleichen sich das gefallen liessen. Aber das ist nicht einmal mehr das Gegenteil dessen, was Peter Bichsel geschrieben hat, und ich möchte diese Art von Alphabetismus als unziemlichen Skandal empfinden. Wie hoch, könnte ich mich fragen, muss ein mittelmässig gescheiter Journalist bestochen werden, damit er sich zu solchem Unverständnis hergibt? Oder welche politische Absicht steht dahinter? In welchem «jammervollen Zustand» muss die Politik sein, die sich solches leisten will? Und welche als seriös beleumdete Zeitung könnte es sich leisten, eine solche Dummheit zu veröffentlichen?

Das absurdeste: Professor Linder zielt damit auf die Bundesfinanzpolitik. Peter Bichsel will die Jugendlichen von Zürich begreifen, und das hat nun mit der Finanzpolitik des Bundes sachlich leider nicht das Geringste zu tun. Aber dem Enthüllungsjournalismus des Herrn Pro-

fessor Linder ist Sachlichkeit keine Hürde. «Weil Bestechlichkeit fehlt», behauptet er, «geht in der Bundesfinanzpolitik nichts mehr.» In der Not frisst der Teufel Fliegen, aber müsste Professor Linder sich von seinen Argumenten ernähren, so wäre er wohl ein Hungerleider.

In einem Interview bezeichnete Peter Bichsel es als «tapfer» von Willi Ritschard, dass er mit seinen Steueranliegen direkt vors Volk geht. Willy Ritschard glaube eben tief an die Möglichkeiten unserer Demokratie (obwohl sie manchmal nur noch als verharzte Maschinerie erscheint). Und Bichsel selber behauptet im erwähnten «Spiegel»-Essay von dieser Demokratie, dass «sie funktioniert». Linder macht daraus den Satz: «Bundesrat Ritschard wendet sich, das ist im Urteil seines Freundes und Beraters Peter Bichsel sein Kardinalfehler, mit seinen Sorgen direkt ans Volk.» Bedarf das noch eines Kommentars?

In einem anderen Interview im Radio hat Bichsel gesagt, die Schweizer seien ein «Jommerivolch» und man könne hier in der Politik nur noch etwas erreichen mit Jammern. Das liegt durchaus in der Mentalität dieser Politik, die wohl keine sozialdemokratische Erfindung ist. Immerhin versucht Peter Bichsel eher mit Argumenten etwas zu erreichen (er kann sich das leisten, er ist schliesslich kein Politiker). Trotzdem tut Linder so, als habe Peter Bichsel höchstpersönlich das Jammern erfunden: «Jammern (wenn möglich auf Vorrat) als Methode.» Dann beklagt er sich auch noch, dass der Vorschlag «weder neu noch besonders originell» sei.

Die Dreistheit des Artikels besteht darin, die Finanzpoli-

tik von Willi Ritschard anzugreifen, ohne mit einem einzigen Wort wirklich darauf einzugehen – zu diesem Thema möchte ich mir Ausführungen ersparen. Denn eigentlich ist das alles nur noch dumm, und selbst ihre Gegner müssen zugeben, dass so etwas weit unter dem Niveau der «Neuen Zürcher Zeitung» liegt, unter ihrer eigenen Gürtellinie gewissermassen. Bildhaft führt Professor Linder lediglich vor, mit welcher Arroganz und Schnoddrigkeit seinesgleichen politisch (anders) Denkenden begegnet; nota bene macht er anschaulich, weshalb die «Neue Zürcher Zeitung» unfähig ist, zum Beispiel die (politischen) Anliegen der unruhigen Zürcher Jugend zu begreifen oder auch nur ihre Probleme zur Kenntnis zu nehmen.

Auf den «finanzpolitischen Kern» der Analyse mich einzulassen, fehlt mir die Lust (oder die Luft). Da wird über das «finanzpsychologische Verhalten» des «Steuerzahlers» philosophiert, dessen «Steuerwiderstand» angeblich wächst. «Immer aufdringlicher» beschleicht mich dabei die Ahnung, wen die Wirtschaftswissenschaft beschreibt, wenn sie von «Wirtschaftssubjekten» spricht, als wäre die Bevölkerung gemeint. Immerhin ist ja bekannt, wer bisher den Steuerbegehren unseres Finanzministers Widerstand entgegengesetzt hat (und zwei Tage später ist es auch in der Zeitung wieder zu lesen: Schweizer Banken sehen Emissionserträge gefährdet durch geforderte Verrechnungssteuer auf Zinserträgen). Quintessenz der finanzpsychologischen Diagnose des Professors Linder: «Der Steuerzahler» reagiert ganz «normal». Krank ist also allenfalls der Staat.

Völlig normal reagiert auch der Leser, der diese Ausgabe der «NZZ» beiseitelegt, ohne lange darüber nachzudenken. Das Ende der Unschuld der «NZZ»? Kaum, wer hätte sie je behaupten mögen. Oder: Soll dieser Artikel einen Intellektuellen der SP denunzieren, dessen freundschaftliche Beziehung zu unserem Bundesrat Willi Ritschard der «NZZ» wohl nicht ins Konzept passt? Will die «NZZ» der SP wieder einmal nahelegen, was ihr gut oder schlecht ansteht? Wie sollte solche Plumpheit das bewirken?

1 Bundesrat Ritschard im Jammertal der Bundesfinanzen oder: Das Ende der Unschuld des Peter Bichsel. «NZZ» 10./11.1.1981

2 Das Ende der Schweizer Unschuld, «Spiegel» 1.1981

Bücher

Verlag Reihe W

Auf drei Bücher im Programm des Zürcher Verlags Reihe W möchten wir aufmerksam machen.

Robert Seidel, 1850–1933

Diese bedeutende Persönlichkeit der schweizerischen Arbeiterbewegung wird von Brigitte Spillmann-Jenny dargestellt. Die Autorin, zunächst Primarlehrerin, studierte Geschichte und deutsche Literaturgeschichte. Sie schildert in diesem Buch den Weg des Tuchmachersesellen aus Sachsen, der es bis zum Hochschuldozenten gebracht hat. Er stieg mit der Sozialdemokratie auf, doch diese wurde ihm mit der Zeit hinderlich, und er landete im Bürgertum. Seidel ist eine schillernde Figur. Seine Spannungen mit der Partei, sein per-